

# SIMPLICISSIMUS

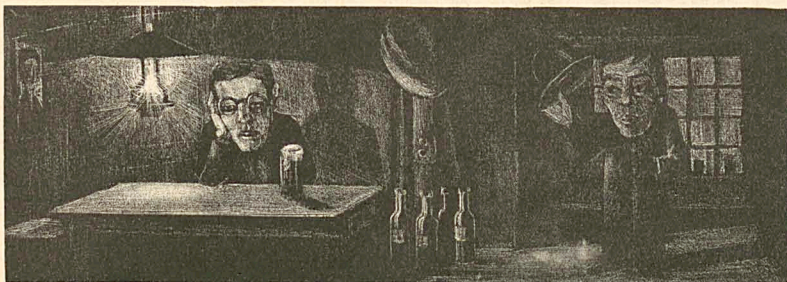
Stahlhelmbesuch bei den Faschisten

(Zeichnung von  
E. Schilling)



„Na mal los, Tiroler — als Dolmetscher darfst du deutsch reden!“





## Die Weltbank

Das Leben bietet mancherlei, und es ist törliches Gefasel, daß es schwer zu bewältigen sei. Da braucht die neue Bank in Basel ein Viertelhundert Direktoren — auf! Hin! Es ist noch nichts verloren.

Es winkt in jeglicher Gestalt dem tüchtigen Menschen ein Gehalt; wenn er sich nur beizeiten regt, wird es ihm freudig hingeleigt, und wenn sie sich nur selbst vertrauten — das wär' was für die Abgebauten!

Es wächst noch Kaviar genug . . . Doch setzt sich Einer in den Zug und braust, gestärkt mit etwas Sekt und auf die Polster hingestreckt mit Gottvertraun zum fetten Posten? Nein, jeder Feigling scheut die Kosten.

So sieht man rings und überall den gleichen hoffnungslosen Fall; daß die nichts haben trägt und blind, doch kräftige Esser fähig sind dem Leben Werte zu bescheinigen. — Wird das die neue Bank bereinigen?

Peter Scher

## Verkehrte Welt

Von Michail Kosyrew

Also, liebe Freunde, es ist eine verkehrte Welt. Man weiß nicht mehr, wo einem der Kopf steht. Dinge ereignen sich, Dinge! . . . Wie gesagt, neulich war ich in der Stadt. Mit einem Gesuch. Ich gehe in die Kanzlei.

„Wo kann man hier ein Gesuch einreichen?“

„Dort“, gibt man mir zur Antwort, „dort sitzt der Sekretär.“

Ich schaue nach allen Seiten, kann aber keinen Sekretär entdecken. Daraufhin zeigt man mir ihn.

„Das“, sage ich, „soll der Sekretär sein? Wieso denn, das ist doch ein Fräulein.“

„Halt! den Mund, Alter! Was hast du zu melden?“ Ich sag' ihr alles, wie es ist. Sie hört zu und kennt sich nicht aus.

„Damit“, sagt sie, „mußt du dich an den Vorsitzenden wenden.“

„Auch gut! Da hab' ich wenigstens mit einem Manne zu tun, hab' ohnedies keine Ahnung, wie man mit diesem Weibervolk umgeht.“

Man führt mich in das Zimmer des Vorsitzenden. Ich blicke in alle Ecken. Er muß wahrscheinlich gerade nicht anwesend sein,

denk' ich. Aber so ein Frauenzimmer sitzt da.

„Ah“, sag' ich, „der Vorsitzende ist wohl fortgegangen?“

„Ich“, sagt sie, „bin der Vorsitzende. Womit kann ich dienen?“

Da hielt ich es nicht mehr aus. Ich konnte das Lachen nicht länger verbeiben und platzte los.

„Haha“, schüttelte ich mich, „ein schöner Vorsitzender, wo du doch ein Weibsbild bist!“

„Ich“, sagte sie, „verbitte mir eine solche Ausdrucksweise. Keine Beleidigungen“, schreit sie, „Warum schimpfst du da?“

„Wieso hab' ich geschimpft? Ich rede einfach so, wie ich es von zu Hause gewohnt bin!“

Sie aber ist beleidigt.

„Hauswart“, ruft sie, „Hauswart!“

Nun denk' ich, jetzt kommt endlich ein Mann, mit dem werd' ich schon reden.

Wiederum ein Frauenzimmer!

„Ist es die Möglichkeit? Du bist der Hauswart?“

„Ja, Sie sich nur nicht äußern, sonst führe ich Sie ab!“

„Ich bin doch nicht besoffen. Ich gehe von alleine.“

Werd' doch nicht mit einem Weibsbild räufen. Einem Manne hätt' ich's ordentlich gezeigt. Aber so . . . Ich ging friedlich meiner Wege. Jetzt geh' ich mal zu Mittag essen, denk' ich, und dann — nach Hause. Ich komm' in ein Wirtshaus. Ein Sowjetwirtshaus, eins von den billigen.

„Ho“, ruf' ich, „Kellner!“

Und was glaubt ihr, wer kommt. Wieder ein Weibsbild.

„Jetzt“, sagt sie, „haben wir keine Kellner mehr. Wir sind Ausspeisungsbeamte und Bürger.“

„Alles eins“, sag' ich, „gib' was zum Essen her!“

Ich esse. Dabei schau' ich. Lauter Frauenzimmer. Am Büfett ein Weib, in der Küche ein Weib, und Geld nimmt auch ein Weib.

„Kann man nicht“, frag' ich, „den Leiter sprechen?“

„Wozu?“

„Ich möchte ihm um eine Anstellung bitten.“

„Dort“, sagt sie, „ist er.“

„Aber das ist doch kein Leiter, sondern wieder ein Frauenzimmer.“

Ich lache, daß mir die Tränen über die Backen kollern.

„Wieso“, sag' ich, „könnt ihr euch da ohne Männer behelfen? Wollt ihr mich nicht anstellen?“

„Für welchen Posten könntest du taugen?“

„Ich“, sag' ich, „war zehn Jahre lang Küchenjunge bei einem Wirt. Und ihr habt keinen.“

„Der Posten ist besetzt. Dort, siehst du auf der Gasse, eben hackt er Holz.“

„Wirklich, dort schwang wer die Axt, aber durchaus kein Mann, sondern ein kräftiges Mädel, mit einer großen Schürze.“

„Vielleicht träum' ich das alles bloß? Vielleicht ist der unreine Geist in mich gefahren und trübt mir die Augen?“

Jetzt geh' ich zum Popen.

„Wo wohnt bei euch der Pope?“

„Dort in dem Häuschen!“

Ich klopfte an. „Kann man Väterchen sprechen?“

Die Köchin öffnet die Türe und zittert am ganzen Leib.

„Ausgeschlossen“, sagt sie, „Väterchen ist gerade von den Wehen überfallen worden.“

„Was“, sag' ich, „Väterchen kriegt ein Kind?“

„Einfache Sache, wir haben einen weiblichen Popen. Hörst du sie brüllen? Und niemand ist da, um Geburtshilfe zu leisten. Ich kann nicht fort, um jemanden zu holen.“

„Ich laufe rasch zur Hebamme, wo ist das?“

„Am Ende der Straße.“

Ich komm außer Atem hin und klopfte ans Fenster. Ein Gesicht mit langem schwarzem Vollbart zeigt sich.

„Mach rasch“, ruf' ich, „verständige die Madame. Der Pope kriegt 'n Kind.“

„'s ist gut“, meint er, „ich bin Accoucheur. Gleich komm' ich.“

Da hatt' ich meine helle Freude. Das ist fein, denk' ich, hab' am Ende doch einen Mann getroffen.

„Es freut mich ungemein, Madame“, sag' ich, „daß du ein Mann bist!“

Ich wünschte ihm alles Gute und machte mich auf den Heimweg.

Die Sache der Männer, glaub' ich, ist doch noch nicht verloren. Wenn's so weiter geht, kann ich auf meine alten Tage noch Tippmännel werden.

Aber immerhin, liebe Freunde, Wunder über Wunder. Eine verkehrte Welt.

(Deutsch von S. Borisoff)

## Aus der Berliner Gesellschaft

Frau Generaldirektor trifft einen berühmten Mann. Sie springt auf ihn zu und gratuliert ihm heftig. Er fragt erstaunt, wozu man ihn beglückwünsche? Die Dame ruft:

„Ich habe doch gestern so etwas Fabelhaftes über Sie gelesen. Sind Sie nicht fünfzig Jahre alt geworden?“ Kopfschütteln des Gefragten. „Dann haben Sie eine kolossale Wählerrede gehalten?“ Wieder Kopfschütteln. „Ach — richtig —, die Dame atmet befreit auf —, jetzt fällt mir's ein — entschuldigen Sie tausendmal — eine Verwechslung — das war ja unser verehrter Professor Y., der gestern so eindrucksvoll beigelegt wurde!“

## Berliner Wahlen

Diesmal waren alle einig,  
unterschiedlich nur im Ton:  
jeder war durchaus für Reinigung  
und gegen Korruption.

Ob man selber mitgeschoben,  
galt in diesem Fall nicht viel,  
denn der Wille ist zu loben  
und den Wähler lockt das Ziel!

Leer der Beutel, leer der Magen,  
voll allein das Maul, das brüllt:  
Siegreich wolln wir . . . schlagen!  
(Was, wird später ausgefüllt.)

Wer am süßesten geflötet,  
hat die meisten eingeweicht —:  
und Berlin ist so errötet,  
daß der Bürger jäh erbleicht.

Goebbels thront auf dreizehn Sitzen,  
die er Hugenberg entsteißt —  
Demokraten-Tränen spritzen,  
weil ihr Karren schwer entgleist —

Tiefbedrückt von dem Probleme  
denkt sich mancher: „Gottsverdammt,  
es berühr'n sich auch Extreme,  
wolltet ihr mich allesamt . . .“

Einzig die Extreme haben  
sich als Wahl-Magnet gezeitigt:  
ob nun zu den Hitlerknaben  
Thälmann sich herüberneigt??

Erst wird man sich schwer verprügeln  
und dann mit vereintem Blut  
einen neuen Pakt besiegeln,  
wie man was gemeinsam tut.

Karl Kinndt

## Umarbeiter

(Zeichnung von O. Gulbransson)

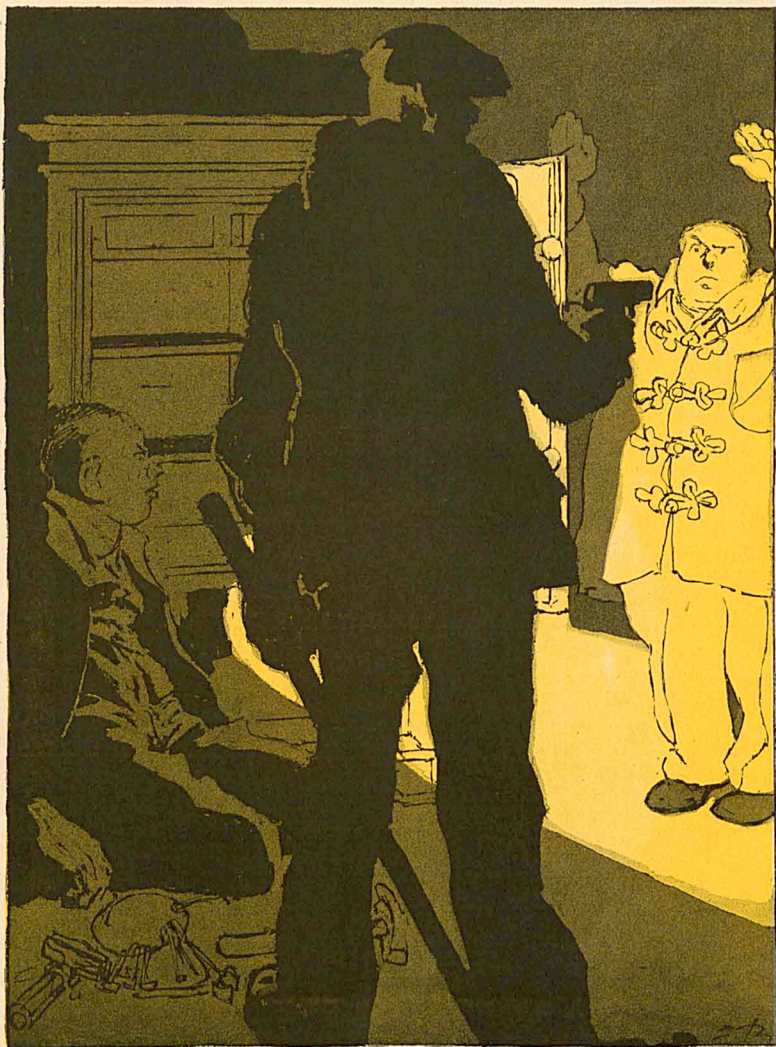


„Ich habe Offenbachs Schöne Helena neu eingerichtet — mal ganz ohne Musik.“



## Ein Bankgeheimnis

(Zeichnung von E. Thöny)



„Tut mir leid, meine Herren, daß Sie sich umsonst bemüht haben. Ich bitte um strengste Dis-  
kretion — sonst bin ich ruiniert!“



Eusebius Buschwind war ein großer Pedant. Und außerdem Junggeselle. Er war Alleinmieter einer Schlafstelle und nahm seine Mahlzettel „außer dem Hause“. Geld trug er nie bei sich, denn er hatte keines. Aber er hatte eine „Einteilung“. An jedem Monatsersten zahlte er pünktlich seine Miete und am gleichen Tage beim Bäcker 120 Brötchen (für jeden Tag 4), ging in sein kleines Café und in seine ebenso kleine Gastwirtschaft und beglich dort seine Abonnements. Er leistete auch pünktlich am Ersten eine Abzahlung an das Kaufhaus, von dem er alles bezog, vom Anzug bis zur Zahngaste. Ins Theater ging er niemals, ins Kino jede Woche einmal. Die Karten bezahlte er im voraus. Seine kleinste Ausgabe, für Pfeifentabak, machte ihm keine Sorge. Denn beim Zigarrenhändler erledigte er stets einen Betrag, der für seine Tabakmengen ausreichte. So lobte Eusebius Buschwind ein Dasein, das man sicherlich als geregelt bezeichnen darf.

Doch eines Tages ging mit ihm etwas vor. Er kaufte eine Zeitung. Er, der sich bisher begnügt hatte, die von seinen wohlwollenden Kollegen bereit gestellten Zeitungen als Geschenke anzunehmen.

Die Sache mit der Zeitung sprach sich herum. Die einen meinten, er sei des Junggesellenlebens überdrüssig und suche eine Frau, die andern, er werde durch Selbstmord enden, wenn er auf diesem Wege fortfahren würde, seinen „Etat“ zu überschreiten.

Alle hatten geglaubt, seine Lebensweise ganz genau zu kennen, und doch blieb ihnen schließlich nichts anderes übrig, als sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, Eusebius habe ein Geheimnis und er hatte eins. Im vergangenen Monat hatte er nur 80 Brötchen bestellt und bezahlt und für das ersparte Geld ein Los gekauft.

Und dieses Los wurde gezogen! Dieses Los war der Haupteffekt! Eusebius war ein reicher Mann!!! Er saß auf seiner Schlafstelle und grübelte. Was sollte nun werden? Seine Augen funkelten, seine Hände zitterten, während er die bunten Scheine zählte, zählte ...

Er ging in sein kleines Café, trank das abonnierte Kännchen, steckte seine Pfeife an und rechnete ...

Pfützlich gab es ihm einen Ruck. „Was für ein Glückskind bin ich doch!“, sprach er zu sich, „ich habe ja heute Geburtstag!“

Nun begann sein Grübeln wieder. 40 Jahre war er alt. Da sein Vater mit 80, seine Mutter mit 70 Jahren starb, rechnete er 75 Jahre alt zu werden, also noch 35 Jahre zu leben.

Er rechnete 35 Jahre! Das ist eine lange Zeit. Die kostet viel Geld. Und er rechnete. Am nächsten Morgen, er war der Letzte des Monats, kündigte er fristlos seine Stellung.

Dann ging er auf Wohnungssuche, — seine Schlafstelle hatte er aufgegeben, — nahm eine geräumige Wohnung, kaufte alles Inventar und engagierte eine Wirtschaftlerin.

Diese hielt ihn natürlich für wahnsinnig, als er ihr — sie war 60 Jahre alt — für 35 Jahre den Lohn vorauszahlte.

Er rechnete, daß er jetzt auch für diese Wirtschaftlerin täglich 4 Brötchen haben müsse, und gab in eine Brotfabrik den Auftrag, ihm die nächsten 35 Jahre täglich 8 Brötchen zu liefern und bezahlte sofort 100.864 Brötchen.

Beim Milch-, Gemüse- und Fleischhändler hatte er natürlich auch sehr große Summen zu bezahlen. Auch ein Zeitungsabonnent vergab er nicht, als er die Beträge für Anzüge, Mäntel, Schuhe, Wäsche, Kravatten und Haushaltsgegenstände beglichen hatte. Der Oberkellner eines großen Cafés lehnte die Empfangnahme einer Vorauszahlung der Kännchen für 35 Jahre mit der Begründung ab, daß er demnächst seine Stellung wechselte. Doch Eusebius ortsgenote ihm: „Dann folge ich Ihnen eben in Ihr neues Tätigkeitsfeld.“

Als er auch Sarg und Aufbahrung vorausbezahlt hatte, stellte er fest, daß ihm noch sehr viel Geld übriggeblieben sei.

Da fiel ihm ein, daß er noch gar nicht an die Möglichkeit gedacht hatte, sich zu verheiraten. Wer konnte es wissen, vielleicht fand er doch eine Frau! In den nächsten 5 Jahren wollte er noch allein sein. Aber mit 45 Jahren wollte er es doch versuchen ...

Wieder begann er zu zählen und zu rechnen. Dann ging er in die Geschäfte und zahlte nach. Denn wollte alles eingeteilt wissen: Also nach 5 Jahren weitere 4 Brötchen täglich mehr usw.

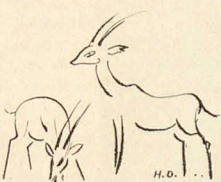
Auch ein Damenmodengeschäft erhielt von ihm große Aufträge. Eusebius bestellte also Damenschuhe Nr. 34, denn da er selbst klein war, mußte seine Frau noch kleiner sein, und ließ im Modehaus nach der Figur einer Vorführerin die Garderobe seiner künftigen Gattin vorbereiten.

Die letzten 80.000 Mark verwendete er für den Kauf des Brautsumks. Die Lieferzeiten waren vereinbart. Eusebius Buschwind konnte wieder ruhig schlafen, denn er hatte kein Geld mehr.

Die 5 Jahre — bis zur geplanten Hochzeit — vergingen rasch und eintönig. Nur die Wirtschaftlerin starb, der er für 35jährige treue Dienste den Lohn vorausgezahlt hatte. Er wirtschaftete wieder selbst, denn keine Frau wollte einen Mann, der nichts befaß. Die hartgewordenen Brötchen häuften sich, 12 Stück erhielt er täglich, und nur 4 aß er. Die Schränke waren angefüllt mit Kleidern, Damenwäsche, Schuhen; Kammern mit sauer gewordener Milch verpesteten die Luft.

Als Eusebius Buschwind starb — er hatte sich verrechnet —, er wurde 80 Jahre alt, war auch sein Häuschen nichts anderes als ein Magazin für verdorbene Lebensmittel und unmoderne Damen-garderobe.

Die Lebensmittellieferanten er testamentarisch dem Zoologischen Garten, die Damengarderobe dem kleinen Girl einer großen Revue, das er in seinem 79. Lebensjahre kennegelehrt hatte. Das Girl hat heute einen Laden für alte Kleider.



**W-X-BARA**  
AVIZE (Champagne)  
KEHL a Rhein  
WELTBEKANNTE SEKTMARKE

**1122 garant Briefmarken**  
Viele Länder, mit Samoa, Deutsch-Südwestafrika, Togo und Preußen, Thern und Taxis, Sachsen, ...  
GREVE 92, AURBACH, Hessen.

**GRÖßER WERDEN**  
Keine Arznei, Männer und Frauen  
verlangen sofort diskrete Auskunft unter  
Beifügung 20 M. in Briefmarken an  
F. 59, 121 G. Rudolf Messe, Berlin S.W. 100.

**Sonderlisten**  
interessanter illustrierter Bücher  
kostenlos  
Postfach 3401 Hamburg 25/5.

**Lästiger Schweißgeruch**  
Wer sich belästert in den stiefelähnlichen Netz und Sport für die Umkleung  
unangenehm beunruhigt modt, serweisend löst sich **Leoforn-Creme**.  
Diese 2-st. Schweißcreme serbindet, ohne die Wände zu serörmen und ohne den  
normalen Schweiß zu unterdrücken, überträgt 2-seropositive  
einen herrlichen Wohlgeruch. Jede 1.000 — Zu haben in allen Apotheken, Drogerien  
bzw. Güterbörsen-Werkschäften.  
117-29

**Preisabschlag in Wein!**  
Rheinweine, weiß und rot,  
von 10 Pf. pro Fl. an, Kästen  
von 12 Fl., Fassern von 30 Liter  
an. Verlangen Sie Preisliste.  
**HEINRICH STRUB II**  
Hernerstein 23 a. Rh.  
Fachwerkhaus, Altrenommiertes  
Vermögensgut mit großem  
Weinbergbesitz, geg. 1904.  
Unant. Zeilungsabteilungen.

**+ Kostenlos +**  
Frage, ohne Kost., empfangen  
einsch. Bedarfart. Nur engl.  
Orig.-Fabrikat. Artikelang.  
erweten. Fabrikanteng. Arnold,  
Stuttgart, Liststr. 18.

**Interess. Bücher-**  
und Antiquarverzeichnisse aus  
all. Gegenden versendet franko  
M. Barvordt, Berlin W 30,  
Barbarossastr. 2111.

**Alle Männer**  
die infolge schlechter Jugend-  
gewohnheiten, Anstrengungen  
und dgl. an dem Schwächen  
den ihrer besten Kraft an leiden  
haben wollen selbst  
verlassen, die leichtvolle und  
erfrischende Wirkung dieses  
Nervenzettes über Ursachen,  
Folgen und Behandlung der  
Nervenschwäche  
er lesen. Illustriert, neu be-  
arbeitet. Zu beziehen unter  
Nr. 2. in Briefmarken von  
Verlag STRUBER, 626 61 (Sachsen).

**Dr. Bralle's Birkenwasser**  
Wolle der Birken Kräfte die wirken

Der seit altersehr als haarstärkend und belebend an-  
erkannte Natursaft der Birken bildet die Grund-  
lage für das nach wissenschaftlicher Erkenntnis  
zusammengestellte Dr. Bralle's Birken-  
Haarwasser. Weltbekannt als unerreichtes  
Mittel gegen Kopfschuppen und Haarausfall.  
Preis: RM 2<sup>50</sup> und RM 4<sup>20</sup> ½ Liter RM 6<sup>50</sup> ¼ Liter RM 12<sup>-</sup>



Neues  
**Wiener Journal**  
 Das Österreichische Weltblatt  
 Weltanschauung und reichhaltige Tagespolitik.  
 Erscheinung 4. Gr., Wien, E. Herberichs 5.  
 Preis 1.00

**PRIVATDRUCKE**  
 für Sammler und Bibliophilen.  
 Man verlange Gratisprospekt durch  
 Schließfach 48, BONN (J.)

**Bücher sind Freunde!**

**Dein Körper**  
 diesen einzigen Ort, den Du behirtest, wird Dich durch Schönheit und höchsten Sinnungsgrad erheben, wenn Du dieses „Schlüssel“ liest und befolgest.  
 Gesunde, reich illustrierte, mit Gesundheitskurven M. 12.—  
 Schon der Prospekt wird ein Erlebnis für Dich sein! Verkäufer bei dem **Bos-Verlag Wien 10, Sternwartstraße 10** gegen Einsendung von 25 Pf. für den Versand in geschlossenen Brief.

**Skandal**

**SKANDAL MIT DER ACKERMANN**  
 Roman von Walther Klopffert  
 § 176 des Strafgesetzbuches  
 Ist der Doktor schuldig oder nicht?  
 Ist er geisteskrank oder nur Neuraseniker?  
 Darf man Fräulein Ackermann glauben oder spielt sie Theater?

**Der Weltkriegs-Spionage-Roman: Kämpfer im Dunkel**

**KÄMPFER IM DUNKEL**  
 Roman von Frank Arnau  
 „... Ich muß sagen, daß ich noch nie einen Roman gelesen habe, der das Thema der Weltkriegs-Spionage derart fesselnd behandelt...“ (G. G. in B.)  
 So begeistert urteilen alle Leser!

**Der Mann mit der Pranke**

**DER MANN MIT DER PRANKE**  
 Roman von Friedrich ZECKENDORF  
 Vom Gelegenheitsarbeiter zum Weltbankier! Rücksichtslos, brutal, hart gegen jeden — auch gegen sich selbst — das ist Gontard, der Mann mit der Pranke. Und doch zittert er um eine Frau.  
 Jeder Band kostet kartoniert **M. 3.—**, Ganzleinen **M. 4.50**

In allen Buchhandlungen vorrätig  
**Wilhelm Goldmann Verlag · Leipzig C1**

linge (Zeichnung von H. Marxen)



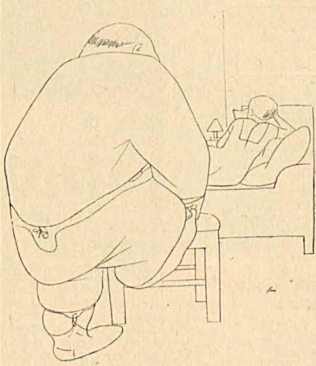
„Ach, Tedeje, verheirat' mut schön sein — wenn man blot einen Besoppenen um sich hett.“

**Revolte im Säuglingsheim**

Hans aß eine sächsische Bemme.  
 Fritz hatte wenig Geld.  
 Hans rief: „Du mutige Memme!“  
 Fritz fauchte: „Du feiger Heild!“  
 Es wurde vom Zweikampf gesprochen.  
 Hans sagte: „Ich schlage nur links.“  
 Fritz dachte an sämtliche Knochen,  
 Und er bestellte zwei drinks.  
 Sie tranken Steinhäger Schlichte  
 Und fanden ihn beide sehr gut.  
 Fritz stammelte: „Ich verzichte  
 Freiwillig auf sächsisches Blut.“  
 Hans sagte: „Und ich bezahle  
 Die Schnäpse, die du bestellst.“  
 So schafften sie die fatale  
 Affäre still aus der Welt.

Joachim Ringelantz

**Marlitt-Roman** (Zeichnung von H. Marxen)



„Emml! — — — Emml!“ — „Halt die Schnauze, iok bewege mir jerade in besseren Jesellschaftskreisen!“

**Ein aufsehenerregendes Buch!**  
**Liebesmittel**  
 Eine Darstellung der geschlechtlichen Reizmittel  
 Von Dr. Richard Linser

Die Verschleidenheit und die ungeheure Verbreitung der geschlechtlichen Reizmittel und vor allem die Unwissenheit und Unerschaffenheit breiter Volksschichten, die rücksichtslos von einem gewissenlosen Händlerstum ausgenützt wird, hat den Anlaß zur Herausgabe dieses Buches gegeben. Das wertvolle Material aus den einzigartigen Sammlungen des Instituts für Sexuallorschung in Berlin, zum größten Teil bisher unveröffentlicht, ist zur Illustration des Buches herangezogen worden. Ca. 100 zum Teil farbige Tafeln sind dem Buche beigelegt. **Ein gesonderter Bilderteil wird gegen Unterschrift eines Reverses bei Bestellung des Werkes kostenlos zur Ergänzung nachgeliefert.** Das Werk ist 384 Seiten stark im Großformat und kostet in Ganzleinen **nur M. 28.—**

**Gelegenheitskauf!**  
**Die Homosexualität des Mannes und des Weibes**  
 Von Dr. Magnus Hirschfeld

Umfang 1070 Seiten in Ganzleinen stark M. 25.— **nur M. 15.—**  
 Von diesem einzigartigen Werk über die Homosexualität haben wir die gesamte Leihartigkeit erworben. Es ist das ausführlichste und umfassendste Buch, das über diese aktuelle Gebiet erschienen ist. Viele Einzelschilderungen und Erlebnisse sind ausführlich wiedergegeben; und manches, was völlig unbekannt ist, vor allem die weibliche Homosexualität, findet hier präzise Behandlung.

**Die große reichbilderte Sittengeschichte: Das Gesicht**

**Das Gesicht**  
 Eine sexualpsychologische und physiologische Darstellung der Rolle und Bedeutung des Auges für das Treiben des Menschen. Von Carl J. Meyerck. Mit über 200 neuen, unbekanntem und in keinem anderen Buch enthaltenen Bildern, Originalphotographien und Farbbildern. Ganzleinen **M. 28.—**  
 In einigen Tagen erscheint der neueste

**Das Gefühl**

**Das Gefühl**  
 Testfilm und Sexualität. Sexualpsychologische Untersuchungen, veranlaßt und herausgegeben vom Institut für Sexuallorschung in Wien. Mit über 200 seltenen, unverfälschten Bildern, Tafeln und Farbbildern. Ganzleinen **M. 28.—**  
 Abhandlungen von ca. 10 Monaten erscheinen noch drei weitere Bände: **Band 3: Der Geruch**; **Band 4: Der Geschmack**; **Band 5: Das Gehör**. Jedes Werk ist in sich abgeschlossen und enthält keine Bandbeziehung. Der Subskription ist das Gesamtwerk ermtigt sich der Preis auf **M. 3.—** pro Band.

**Das verbotene Buch. Meine Erlebnisse in der Liga freier Menschen.**

**Das verbotene Buch.** Meine Erlebnisse in der Liga freier Menschen. Von Dr. Th. v. d. Veide. Ganzleinen **M. 6.—**  
**Der Hespiegel.** Ein neues Buch von dem berühmten Verfasser der „Vollkommenen Ehe“ Dr. Th. v. d. Veide. Ganzleinen **M. 18.—**  
 Ein kulturhistorisches Bilderbuch. Ca. 100 Seiten stark, Lexikonformat mit über **180 seltenen**, unverfälschten, vorzüglichsten Bildern und Tafeln. Das Werk ist ein einzigartiges Bilderbuch, wie es nur ein so erfahrener Sexualpsychologe wie von der Veide herausbringen kann.

Auf Wunsch erfolgt die Lieferung ohne jeden Aufschlag noch gegen bequeme Monatsraten von nur **M. 5.—** betragenden Raten. Die Anbahnung weiblich-Lesenden.  
**DAFNIS-VERLAG, Abt. 7 H, LEIPZIG C1**  
 Bezirk 93

Verlangen Sie kostenlos unsere hochinteressanten illustrierten Prospekte in veredeltem Umreifungspapier gegen 50 Pf. Rückporto.

**DR AU T O R**  
 „Gehoblerer Zeitungen“ über das System Scheithauer: „Es ist sehr einladend, außerordentlich deutlich, mehrheitlich leicht erfassbar und übertrifft überhaupt alle anderen Kurzschriften in allen Eigenschaften.“ — **Ferd. Jähres** (Begründer von „Stimme der Arbeiter“): „Bei Trost und richtig in Stenographie Scheithauer, den ich an mehrere Personen erprobt waren diese schon nach 2 Lerneinstunden in der Lage, alles zu lesen und richtig zu schreiben, natürlich langsam.“ **Fibel 7 Mk.**, **Lehrbuch 2 Mk.**  
**Dr. Scheithauer Verlag, Leipzig, Preis 200**  
 Die Stenographie Scheithauer werden jahraus jahrein parlamentarische Verhandlungen, gerichtliche stenographische Verhandlungen für alle Zwecke. Die **Reichsarchiv** schreibt: **Abend-Länge = Abendkürze; hemmend den Briefkasten = Hemmendstille.** Die Stenographie Scheithauer ist 10mal leichter erlernbar als die Reichsarchiv, aber viel leichter zu schreiben **jedem** Laie. Staatssekretär **Heinrich Schulz** erklärte: **„Er erachte das System Scheithauer als besten zur allgemeinen Einführung.“** **madropolitäre Verhältnisse** erzwungen worden, die jetzige Reichsarchiv einzuführen. Der denkende Leser wälte: **Qualität über Gewalt!**

**Der Geschlechtstrieb**

Einführung in die Sexualbiologie unter besonderer Berücksichtigung der Ehe  
 von Professor R. Fetscher  
 160 S., mit 23 Abb., Preis brosch. **M. 3.—**, Leinen **M. 4.50**  
 „Unter den zusammenfassenden Schriften über sexuelle Fragen verdient die vorliegende den ersten Platz!“ schreibt die Nationalzeitung.  
**Verlag von Ernst Reinhardt in München**  
 Scheitlingstraße 41.



## Aberglaube in Berlin

Schornsteinfeger bedeuten Glück, allerdings nur dann, wenn man bei ihrem Anblick einen Jackenkopf (im Winter sind auch Mantelköpfe gestattet) in die Hand nimmt und so lange hält, bis irgendwo ein weißes Pferd auftaucht. Neben bringen Pech; hier hilft nur die Zahlenreihe von eins bis acht, bei letzterem beginnend, in umgekehrter Reihenfolge ohne Stocken herzuzeigen. Dann hat man Ruhe bis zur nächsten Nonne.

In Berlin hat man, wie alles, auch den Aberglauben organisiert. Traumdreher, Hand- und Kaffeesatz-Leser, Verkäufer von Parfüms, die genau zum Horoskop passen — sie alle brauchen jetzt Gewerbebescheinigung. Es war vorauszuweisen, daß auch vor Nonnen und Schornsteinfegern die Organisation nicht haltmachen werde. Zunächst liegt die Eingabe eines Mannes vor, der in Berlin eine großzügige Aktiengesellschaft gründen will. An jedem Morgen soll ein Heer von Schornsteinfegern durch die Stadt geschickt werden, die jedem, der ein kleines Douceur riskieren will, gleich vor dem Haustor begegnen. Um ganz sicher zu gehen und um den P. T.-Kunden das lange Knopfhalten zu ersparen, wird jeder Schornsteinfeger an einer Leine ein entzückendes weißes Pferd hinter sich herziehen.

In einer anderen Eingabe hingegen liegt eine Petition der Nonnen um die ausgiebige Vermehrung ihres Standes vor. Es gibt nämlich derzeit so viel Pech in Berlin, daß sie in ihrer jetzigen Anzahl beim besten Willen mit dem Begegnen nicht nachkommen können.

Hans Katka

## Lieber Simplificissimus!

Erstes Semester. Kommt nach München vom äußersten Nordzipfel Deutschlands. Sehr wohlgezogen, stets korrekt und hilfsbereit, wie es heutzutage recht selten geworden ist. Hinterläßt seiner Hausfrau einen Zettel folgenden Inhalts:

Verehrtes Fr. X.!

Wenn es Ihnen angenehm ist und Sie heute nachmittag zu Hause sind, beziehen wir vielleicht mitkommen das Bett. Ich werde um 14 Uhr hier sein.

Ihr ergebener G.

Und da sagt man dem Norden nach, er sei kalt und herzlos!

In unserem großen Betrieb finden schon seit längerer Zeit Arbeitsvermittlungen statt. Der Abmaulmeister hat oben wieder einer größeren Anzahl Angestellter den Blauen Brief aushändigen lassen. Auf seinem Gang durch den Betrieb trifft er einen Arbeiter, der die Treppe kehrt, und zwar die untersten Stufen. Er brüllt ihn an: „Man kehrt doch die Treppe von oben nach unten.“ Worauf prompt die Antwort: „Waise Sie, Herr Müller, ich mach's egal so wie Sie: Sie fange ja auch von unten an.“



## SOEBEN ERSCHIENEN

der neue

## Halbjahrsband XXXIV. Jahrg.

April – September 1929

Ganzleinen RM. 16.50

Ferner

## Einband-Decke

mit Inhaltsverzeichnis zum 1. Halbjahr, April – September 1929

Ganzleinen RM. 2.50

In Originaldecke gebundene „Simplificissimus“-  
Jahrgänge im Preise bedeutend herabgesetzt

Wir liefern, solange Bestände reichen:

|  |                             |
|--|-----------------------------|
| Jahrgang X (1905/06) . . . . .                   | RM. 10.—                    |
| „ XI, XV (1910/11) bis XVIII (1913/14) . . . . . | je RM. 12.—                 |
| „ XXIII (1918/19) bis XXV (1920/21) . . . . .    | je RM. 12.—                 |
| „ . . . . .                                      | zugl. Versandkosten         |
| Preise für Jahrgang XXVI bis XXXIII . . . . .    | je RM. 33.—                 |
| „ . . . . .                                      | Zwischenverkauf vorbehalten |

## SIMPLICISSIMUS-VERLAG / MÜNCHEN 13

### Geschäftliche Notiz

„40 Jahre Linger-Werke.“ Weder der Titel noch der Einband bereiten auf den starken Eindruck vor, den dieses kleine Buch beim Lesen hinterläßt. 40 Jahre Linger-Werke klingt wie andere Dutzeltel, an die wir bei Jubiläumsschriften der Industrie schon gewöhnt sind. Der wirklich vernehmbare Inhalt dieses auf die schätzvollste Beachtung des Biederen, Tadellos über entsetzt sich im Innern des Buches das Bild eines ganz außerordentlich ernsthaften Mannes, sein Hochschick und seine Lebensarbeit sind von dramatischer Größe. Das Charakterbild des Herrn Linger, der Gütel und Praxen geschaffen hat, und in den 46 Oberseiten sehr lebendig. Man versteht, warum diesem vielseitigen Genie der Erfolg beschieden sein mußte, ein Wahlkörper der Menschheit zu werden. Man versteht auch, daß in dem Werk, welches er geschaffen hat, sich nach seinen Tode seine Erkenntnis manifestieren muß, daß für den Vork. Besten im Leben gut genug ist.

Th. Th. Heine

## Kleine Bilder

aus großer Zeit

Über 100 Karikaturen  
Kartoniert RM. 1.—

Simplificissimus-Verlag  
München 13



Für das **Weihnachtsfest** empfehlen wir unsere beliebtesten

## Geschenk-Kisten

in hübscher Pappverpackung

**Exportbier dunkel und hell, Bockbier, Urmärzen oder Doppelspaten nach Wahl**  
5 Flaschen zu Mark 5.— • 10 Flaschen zu Mark 10.— einschließlich Flaschen und Verpackung ab München

## Spaten-Bräuzkaner-Leistbräu A.-G. München

Bestellungen erbitten wir rechtzeitig an: Spatenbräu-Flaschenbier, München, Marstraße 17, Telefon Nr. 52606/59482; Postcheck Nr. 803



## Die Gefahren der Flitterwochen

Ein Roman für Verliebte und Ekelhafte von Dr. A. Müller, 72.—80. Tausend. 32. Brosch. M. 1.50 feinst. Ein Roman für die Flitterwochen. Roman für alle Brautleute und jungen Ehepaare. Zu beziehen vom Verlag: **Herrn Hefeweg's Nachf.** Leipzig 23, Poststraße 10 (Postfach 13444)

## Für den Weihnachtsfisch: MISS LIND UND DER MATROSE

Ein kleiner Roman von Hans Leip.  
Dreißigteilige Umschlagezeichnung von  
Olaf Gulbransson. Geheftet RM. 2.50.  
In Leinen RM. 4.50.

Simplificissimus-Verlag, München 13, Friedradsfr. 18

1000 Mk.-Scheine  
ersch. bis 1900 per Stück  
8 Pf. gibt ein Sammler ab  
Brill & Co., Breslau 10.

## Stottern

Wichtige Heilmittel (frei, 5 Stück  
brosch. 10 Pf.). Bestenfalls Dr. H.

**Sanitäts-Hygiene**  
Wasserdicht  
Inhalt alle Bedarfs- u. Hygiene-  
Gut-Ofen für den Arzt- u. Kranken-  
ausstattung (je 20 Pf.). Postfach.

## Die Prostitution

von Dr. H. Bloch, Dr. G. Löwen-  
stein. Bd. 1: 82 S., 1.20. 2. Band:  
Naturbilder. Bd. 2: 798 S., Mittel-  
alter-Romanze. Jeder Band  
M. 12.— geb. M. 15.—, einzeln  
käuflich. Prospekt auch über  
andere liter. Kultur- und ethisch-  
geschichtliche Werke. Verlags-  
buchhandlung, Berlin W 15.



## Nur „Okasa“ Männer! Neue Kraft

(nach Geheimrat Dr. med. Labussan)  
Das unentbehrliche hochwertige Sexual-Kraftigungsmittel (sexuelle Neuartbarkeit). Kein  
Zusatz! Für das gesamte Wohlbefinden überaus wirksam. Tüchtere Wirkung  
Nostriell! Beständige Auserkennung von zahlreichen Ärzten und tausende Dankbescheine  
dankbarer Verbraucher beweisen die einzig dastehende Wirkung! Kostlos gibt es noch  
Zweites! Wir versenden daher nochmals

### 30 000 Proprobationen umsonst

Es ist eine neue Broschüre erschienen, in neuer, gediegener Ausstattung! Mit neuem,  
bedeutend erweiterten, hochinteressanten und belehrenden Text! Wir legen diese  
Broschüre jeder Proprobation kostenlos bei.  
Es ist lediglich 40 Pf. für Postgebühren Porto beizulegen! Nachnahme  
wir prinzipiell nicht. Zusätzliche Direkt verschlossen durch das Generaldepot und Allein-  
versand für Deutschland: **Zentrale Kronen-Apotheke, Berlin W50, Friedrichstr. 191.**  
**Beachten Sie genau!** Okasa (Gold) für die Frau, Originalpackung 1050 M.

**Deutsche Reichspatent No. 471 793**  
zu haben in allen Apotheken  
Die wirksamen Hauptbestandteile von „Okasa“ werden jetzt nach einer Methode, welche durch das  
geschützt ist, hergestellt. Alle Näheres bitten wir aus unserer oben angegebenen Literatur zu ersehen.  
Wenn überhaupt noch eine Verbesserung unserer altbewährten „Okasa“ möglich war, so ist die  
jetzt endlich durch diese Methode, welche in langjähriger Arbeit von einem deutschen Arzt entdeckt wurde,  
gelingen. In dieser dastehenden „Okasa“ wirklich das unentbehrliche Präparat sein.  
Achten Sie auf den Namen „Okasa“ und darauf, dass jede Packung den Namen  
Geheimrat Dr. med. Labussan trägt — es existieren Nachahmungen!



# Abbau der Kleinen

(Zeichnung von M. Frischmann)



„Alles besetzt, sagte der Betriebsleiter. Na, sagte ich, dann gehe ich gleich zur Direktion — die braucht sicher noch einige Kräfte zum Dividendenausschütten.“

## Sterben Sie nicht im Fahrstuhl! / Von Heinz Liepmann

Ich wünsche es Ihnen ja nicht, zu sterben, aber ich beschwöre Sie: sterben Sie auf keinen Fall in einem Fahrstuhl. Vergrößern Sie nicht Ihre große Hilfflosigkeit — wie das ein Herr mit der seinen tat, — jener Herr, der Ende des vergangenen Jahres in einem der zweidreihöckerigen Fahrstühle des Woolworth Building, New York, zu sterben begann. Jenen Fahrstuhl bediente — und bedient auch wohl jetzt, während Sie dies lesen, falls es nicht nach acht Uhr abends ist, — Anne; sie steht da, vor morgens sieben bis zwölf Uhr mittags und von zwei bis acht Uhr, in einer knapp sitzenden, graugrünen Uniform, — aber ob die Uniform auch knapp sitzt, ob Anne lächelt oder von Jahr zu Jahr blasser, grauer, älter, gleichgültiger wird — und manchmal trotzdem lächelt —, das alles hat gar keinen Zweck, das ist lächerlich, es heiratet sie doch keiner, und niemand spürt Lust, sich ihr ehrerbietig als Freund anzubieten. Abgesehen davon, daß die Fahrstuhlführerinnen des Woolworth Building häßlich sein müssen, um engagiert zu werden — hübsche Mädchen vorläufig Zeit —, ist Anne von einer besonders trostlosen Häßlichkeit, und auch ihr Charakter ist — wie man zu sagen pflegt — nicht gut. „Aufwärts!“ schreit sie morgens um sieben Uhr: um zehn Uhr flüstert sie es. Sie schließt die Tür, drückt die blanken Knöpfe, die Wand fliegt weg, graue Wand, rote Wand, Augen geschlossen, — wie Regen das Gemurre der Stimmen, die Hitze der Menschen, die mit ihr fliegen, — dies Dasein ist ein Traum ohne Leidenschaft, in ihm murmeln graue Stimmen, die man nicht wiederkennt: er macht müde. Ein Jubiläum hat sie hinter sich: fünfzehn Jahre beim Fahrstuhl Woolworth Building, seit der Eröffnung, 1913. Alter wird sie, — mein Gott! — eines Nachts steht sie aus dem Schlaf auf, rennt zum Licht, im langen Nachthemd, das ist weiß, — Licht blitzt auf, da ist ein Spiegel im Schrank, und sie sieht sich darin, aufgeschreckt, es glüht das Gesicht, die Hände hängen herab wie Stricke —, vorbei, es ist alles vorbei schreit sie, — ich bin alt!

Ende vorigen Jahres fährt sie den Expreß, der nur jeden fünften Stock vom zwanzigsten an aufwärts hält. Sie hat nur einen Fahrstuhlgang, zur dreißigsten Etage. Es ist vier Uhr nachmittags: da

weiß man von nichts als von der großen Müdigkeit, denn die gelben Leuchtbrennen brennen immergleich. Da geschieht etwas. Sie reißt die Augen auf; der Mann, der mit ihr saust, hat geseufzt, sich an die Brust gegriffen und ist lautlos zusammengesackt. Er liegt da, quer, das Gesicht leer, erschöpft, blaß, der Mund geschlossen, die Augen schräg, schrecklich verdreht, weiß, offen nach oben. Sie begriffet noch nichts, — ein Griff, — der Fahrstuhl zuckt wie aus Gummi in sich zusammen, steht, — steht auf der Strecke, zwischen den Etagen.

Der Mann rührt sich nicht, sicherlich ist er tot. Sie beugt sich ratlos zu ihm hinab, — heiß und mit trockenem Mund, wie wenn sie aus dem müdesten aller Schläfe hochschrecke — denkt noch nichts, da fühlt sie plötzlich die Ruhe, die Stille. Kein Laut! Der Fahrstuhl steht zwischen den Etagen wie auf dem Mond, so fern, — so still! Sie ist allein auf der Welt.

Ist er tot? Ein heftiger, fast neidischer Schreck durchfährt sie: ja, er ist tot! — denkt sie. Und sie läßt sich auf die Kniee nieder: ihr Rock schiebt sich hoch, sie sieht die silbernen Tupfen ihrer weichen runden Kniee an, — das Blut schießt ihr zum Herzen; sie rückt näher zu ihm, — sie beugt sich zu ihm, da spürt sie seinen Duft, des Manns, — sie zögert; — nun zuckt sie nach seiner Hand, — sie schreckt zurück, — da, da, da hat sie sie! — da hält sie sie! — sie ist kühl und weich, — sie stellt fest und ihr Herz schlägt, hämmert, wühlt: sein Puls bewegt sich deutlich: er lebt!

Sie rückt näher, beugt sich über ihn, sie atmet den Geruch eines Mannes, seines Anzugs, der Haare, seiner Haut, — wird erregt, — sie rückt — immer auf den Knien — ganz nahe an ihn heran, daß sie schon spürt, wie er da ist, — sie erbebt, — eine Entschloßung kommt über sie wie noch nie, — sie schließt die Augen, — beugt sich zurück, — da da besinnt sie sich, ihr Kopf ist heiß und nicht klar, wie wenn sie sehr viel Fieber habe, — sie legt ihren rechten Arm hinter seinen Rücken und hebt ihn hoch, der Kopf fällt zurück; mit der Linken faßt sie den Kopf am Kinn, spürt die halbe Wärme der Wangen: er lebt, er ist reglos. Sie hält ihn

so, fest, in ihren Armen, sie hält ihn fest, — nie wird sie ihn lassen! — denn sie hält ihn, und das Leben ist gut, und sie hat nun jemand —! Sie starrt, glühend und berauscht, — und auch berauscht von Demut und Dankbarkeit, — auf des Gesicht, die Linien der Stirn, — Sorgen hast du! — ihr stürzen Tränen aus den Augen, ihr Gesicht ist ganz feucht — Armer! Lieber! — da sieht sie seinen Mund, der ist hellrot, die weichen Gefühle erlassen, ihre Augen werden starr, — da hält sie nichts mehr, und während neuer, anderer Tränen aus ihr hervorbrennen wie Erlösung von einem Leben nächtlicher Quälerei, — ihr Herz zuckt wie zitternd, seufzend, als begehre es zu schreien, da reißt sie sich zu ihm und küßt ihn, beißt ihn vor Küssen, der erste Kuß ihres Lebens: seine Lippen blühen, — sie ist wie toll.

Da erwartet er. Sie merkt: er rührt sich, es ist eine langsame, schwere Bewegung; sie spürt sie, als verlange man jetzt Rechenschaft von ihr nach einer furchtbaren Tat, sie fährt zurück, erblaßt tödlich vor Scham, läßt ihn los, starrt ihn an, immer noch auf den Knien vor ihm liegend, — da verschieben sich seine Augen, die Schatten der Stirn zerfallen, die Augen schließen sich und werden verwundert und hilflos offen, — suchen, blieben auf dem Gesicht der Frau hängen, er spürt wohl noch den Kuß auf seinen Lippen, warme, heiße Liebe, etwas Glück —, — ihm fällt etwas ein, er lächelt, denkt an irgend etwas, vielleicht Kinheit oder so, er öffnet den Mund, lächelt wieder, ganz schwach, vergehend, hilflos, glücklich wie ein Verzeihung bittend — wofür? — denkt sie — wofür? —; „Mutter!“

Sein Lächeln bricht ab, — ein schriller Ton, — er faßt sich an die Stirn, — als bezog er etwas durchaus nicht, — sein Gesicht verzerrt sich unaufrichtig und wild, — er atmet tief auf, — fällt zusammen wie ein leerer Sack. Jetzt ist er wirklich tot!

„Mutter!“ — hat er gesagt, — — — — — Anne drückt auf einen Knopf, der Fahrstuhl saust unter den Füßen weg, der Tote wird ausgelassen. Anne fährt aufwärts, — Anne hält, — Anne fährt, — Anne hält, — Anne lobt und fährt abwärts.



# Bankkrach

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Unglücksfall oder Mord?“ — „Nein — kleiner Sparer!“

## Das Sammelversteck

Diese Geschichte ist eigentlich nicht recht für den Druck geeignet. Brendel hat sie auf St. Pauli erlebt, und die rote Tilly aus dem Hammonia-Hippodrom spielte die Hauptrolle darin. Oder nicht einmal! Als die eigentliche Geschichte anfang, schlief Tilly bereits; diesmal wirklich. Vorher hatte sie nur so getan, hatte die Augen geschlossen und still gelegen, damit Brendel eher einschlafen sollte. Aber Brendel schlief nicht; er hatte auch nur so getan als ob, um Tilly nicht zu stören. Dies ist nun der sonderbare Vorgang. Als Brendel so still lag und den Anschein erwecken mußte, als sei er eingeschlafen, erhob sich die rote Tilly und zog aus

seinem Jackett, das über einem Stuhl hing, die Brieftasche. Durch einen winzigen Augenspalt erkannte er: sie nahm Banknoten an sich und versteckte sie. In ihrem Kleiderschrank stand eine Hutschachtel; da hinein tat sie das Geld. Dann stieg sie wieder in das Bett, und bald verkündeten ihm ihre tiefen Atemzüge, daß sie jetzt wirklich schlief. Da stand nun Brendel auf, ging denselben Weg, fand die Hutschachtel, griff seine Scheine und steckte sie wieder in seine Brieftasche. Dann legte er sich beruhigt nieder und entschlief. Hier ist die Geschichte zu Ende. Sie hat noch eine Pointe; aber die spielt erst am andern Morgen, als Brendel im Hause sein Geld nachzählt und feststellt, daß er statt der fünf oder sechs Zehnmarskscheine, die

er noch besessen hatte, jetzt beinahe das Dreifache in der Brieftasche hat.

Frank F. Braun

## Lieber Simplicissimus!

Neulich komme ich in Berlin auf ein Polizeirevier, um mich anzumelden. Leider hatte ich mich verspätet und finde das Amt geschlossen. Der Beamte, schon im Mantel, ist gerade im Begriff, wegzugehen. Ich wende mich an ihn, um zu erfahren, zu welcher Zeit das Amt am nächsten Tag geöffnet ist. Der Beamte nimmt seine Dienstmiene an: „Außerhalb der Amtsstunden wird keine Auskunft erteilt.“ Schließt das Amtszimmer zu und geht.



Im Hotel Saxonia, dem vornehmsten der Stadt, verlangte eines Tags ein junger Mann, bevor er dem Auto entstieg, das beste Zimmer. Da es frei war, bewillkommelte man ihn mit den tiefsten Bücklingen, obgleich er nicht gerade den Eindruck eines sehr vornehmen Kerls machte. Seine Kleidung war wohl gut, aber nicht besser als die tausend anderen, und auch die Haltung unterschied sich durch nichts von etwa der eines Handlangerisenden. Es genügte, daß einer das teuerste Zimmer verlangte, um sofort als ein hohes Tier angesehen zu werden. Begierig, zu erfahren, welch große Ehre dem Hotel widerfahren sei, und welche Verdienstmöglichkeiten ihm winkten, ließ man dem Gast kaum Zeit, sich zu restaurieren, und schickte ihm vorläufig einen Pagen mit einem Block auf das Zimmer.

„Die Hotelleitung“, rotnäselte der Junge unterläufig, „bittet den gnädigen Herren, seine Personalien niederzuschreiben.“  
 „Ich schreibe sehr unleserlich“, sagte der Gast, „und sehr fehlerhaft obendrein. Meinen Namen kann ich ja richtig schreiben, aber nicht viel mehr als das. Ich habe nur wenige Klassen einer Dorfschule besucht und bis heute nichts hinzugelert. Aber diktiert kann ich sehr gut. Das ist ja auch leichter als schreiben. Ich heiße Valentin Ohm.“  
 Einen Augenblick zitterte die Hand des Pagen, und er kritzelte sie mit groben und eckigen Buchstaben der Namen des Gast.

„Bist du fertig?“, fragte der Gast.  
 „Jawohl, mein Herr“, antwortete der Page, dessen devote Haltung schon einen Knax bekommen hatte.

„Von Beruf bin ich“, sagte der Gast, „Chausseearbeiter.“  
 „Habe ich richtig gehört?“, fragte der Page. „Herr Ohm sind Chausseearbeiter?“

„Jawohl, Kleener“, lachte der Gast. „Nu staunst du nicht.“  
 Der rotbückige Page, mullensuppenfarbig erbleichend, ließ den Block fallen und lief davon. Der Gast fand das ungezogen, bewahrte aber seine Ruhe und lächelte sogar. Er rückte sich nach dem Block und betrachtete die Schriftzüge. „Na“, sagte er, „so gut schreibe ich auch. Wenn nicht gar besser“, und warf den Block wieder hin. Dann begann er sich bilbchen auf und ab zu gehen, was sonst gar nicht seine Art war. Es machte ihm Vergnügen, die an den Postkasten Topfisch zu rülpeln, und er hatte, das war ein Zeichen seiner guten Laune, die Hände ganz tief in die Hosentaschen gesteckt.

In der linken hielt er eine Art Taschentuch, und in der rechten, als ob das ein unentbehrlicher Gegenstand sei, ein großes Taschenmesser. Nach einigen Minuten des Hinundherschaukelns ließ er sich, so schwerfällig wie möglich, in einen der wunderbaren Sessel gleiten. Als er gerade die Sohlen seiner braunen Halbschuhe in eine parallele Linie zu dem Deckengemälde gebracht hatte, einer antiken Tänzerin, klopfte es, und in das Zimmer trat ein Herr aus der Office des Hotels.

„Verzeihen Sie, mein Herr“, begann er mit einer süßlichen Grimasse. „Sie haben sich sicherlich einen Scherz erlaubt mit dem Pagen. Er hat vor Schreck fast die Sprache verloren. Diese Bengels sind zu dumm. Darf ich Sie nun um Angabe ihrer Personalien bitten?“  
 Er rückte sich nach dem Block, führte ihn dicht an die Augen und setzte den Füllhalter an. Der Gast verstand von Malerei herzlich wenig, aber das Gemälde schien ihm gut zu sein, und eine der nackten Tänzerinnen betrachtete er mit besonderem Interesse.

„Ihr werter Name“, sagte der Beamte, „ist bereits niedergeschrieben. Valentin Ohm. Ihr Beruf, gnädiger Herr?“

„Ich habe ihn in der Zwischenzeit nicht geändert“, antwortete der Gast, ohne ein Auge von der schönen Tänzerin zu lassen. „Chausseearbeiter.“

„Sie beliblen auch mit mir zu scherzen, mein Herr. Bedenken Sie aber, bitte, daß die Polizei keine Scherze gelten läßt. Sie verlangt wahrheitsgetreue Angaben, und ich darf wohl schreiben — Generaldirektor oder etwas Ähnliches.“

„Sie dürfen“, sagte der Gast unwillig, „nur wahrheitsgetreue Angaben machen. Ich bin hier nicht abgestiegen, um Scherze zu machen. Verstanden? Ich und Generaldirektor! Da muß ich denn doch lachen.“

„Gut“, sagte der Beamte, gerne bereit, mit sich reden zu lassen, „dann schreibe ich — Schriftsteller. Das besagt gar nichts und klingt doch nach etwas. Und übrigens gibt es ja auch sehr vornehme Schriftsteller. Also ich schreibe Schriftsteller.“

„Ich lasse mich nicht zu falschen Angaben verleiten“, schrie der Gast und stampelte mit den Füßen.

„Sie haben mit einem Chausseearbeiter so wenig Ähnlichkeit“, schmeichelte ihm der Beamte, „wie unser Hotel mit einem Absteigequartier. In unserem Hotel hat noch nie ein Arbeiter logiert. Noch nie! Sein guter Ruf geht uns über alles. Mehr noch. Er ist uns heilig! Entweder Sie verleugnen Ihren Beruf oder ich muß den Fall dem Herrn Direktor melden. Wir können den guten Ruf unseres Hotels um Ihre Willen nicht aufs Spiel setzen. Unser gesamtes Personal, bis zur Toilettenfrau herunter, würde sich gegen die Beherrschung eines gewöhnlichen Arbeiters auflehnen. Ich schreibe einfach, und das ist ein glänzender Ausweg — ohne Beruf.“

Der Gast sprang aus dem Fauteuil und drohte dem Beamten. „Ich habe“, schrie er, „einen ehrlichen Beruf und keine Ursache, ihn zu verleugnen. Ich werde Sie bei der Polizei anzeigen, wenn Sie falsche Angaben machen. Schon die Absicht ist strafbar.“

„Für wen Sie mich tschlaggen“, sagte der Beamte mit zitternder Stimme, „als Chausseearbeiter werden Sie in der Fremdenliste als unser Gast nicht figurieren.“

Der Beamte floh aus dem Zimmer, und der Gast schoß ihm eine Lachsalve in den ein wenig gekrümmten Rücken. Dann ließ er sich wieder in den Sessel gleiten, der nach einem köstlichen Parfüm roch, und betrachtete von neuem die Tanzgruppe an der Decke. „Herrgott“, sagte er ganz laut, „würde das schön, wenn mein Stubenmädchen Ähnlichkeit hätte mit einer von die Tänzerinnen da oben. Bis jetzt habe ich sie noch nicht zu Gesicht bekommen. Für das teuerste Zimmer wird man doch sicherlich die Tadelloseste parat halten. Ein Druck auf den Knopf — und man wird ja sehen.“

Er rückte sich aus der Vertiefung, ging auf ein schwarzes Bretchen zu, drückte einmal auf einen weißen Knopf und wartete. Es rührte sich nichts.

Er drückte ein zweites Mal auf den Knopf, und es rührte sich abermals nichts. Gerade als ob das Hotel plötzlich ausgestorben wäre, das Warten wurde ihm zu dumm, und er läutete Sturm. Der Boycott war bereits über ihn verhängt. „Hier bin ich“, sagte er mißmutig, „in den richtigen Stall hereingeraten. Es genügt nicht, daß man mal Geld genug hat, um einen Tag in so'n vornehmen Dreckhotel zu wohnen, man muß sich auch als vornehmen Pinkel ausgeben. Ich werde so lange klingeln, bis alle Personalit werden. Die Gäste und das ganze Volk. Vom Direktor bis zu Klosettfrau. Die wissen noch nicht, was das heißt, einem Chausseearbeiter vor'n Kopf zu stoßen.“

Als er das letzte Wort ausgesprochen hatte, wurde die Tür von einem Pagen aufgerissen, und der Herr Direktor trat schnell in das entweichte Zimmer. Ein Globus auf zwei Beinen und mit einer Billardkugel als Kopf. Aus seinem Munde platzte das Wort: „Direktor.“

„Ich wünsche das Stubenmädchen zu sprechen“, sagte der Gast, gegen den Bauch des Direktors pralle, „und nicht Sie.“

„Für einen Chausseearbeiter“, schrie ihm der Direktor ins Gesicht, „gibt es in unserem Hotel weder ein Zimmer, noch Bedienung. Vor wenigen Tagen hat in diesem Raum eine anhaltliche Prinzessin gewohnt, und in den nächsten Tagen wird es ein General a. D. bewohnen. Ich fordere Sie auf, unser Hotel sofort zu verlassen. Chausseearbeiter steigen in unserer Stadt in der Herberge ab, nicht aber in erstklassigen Hotel. Sie machen sich wegen Geisteskrankung und Mauthfriedensbruch strafbar.“

Der Gast nahm den Wutausbruch des Direktors sehr ernst, und das war, das Zimmer zu verlassen. „Mit einem Chausseearbeiter“, fügte er noch hinzu, „werden auch Sie so leicht nicht fertig werden.“

Der Direktor verschränkte die Arme und nahm eine napoleonische Haltung an. Ein solcher Fall hatte

sich noch nicht ereignet, seitdem es ein Hotelwesen gibt.

„Sie wagen es, mich aus dem Zimmer zu weisen“, lachte der Direktor. „Sie? Ich kriege ja den Lachkrampf. Sofort werden Sie sehen, wie man sich einen dahergelaufenen Landstreicher vom Halse schafft. Wer das Renomme unseres Hotels schädigen will, muß über meine Leiche gehen.“

Daraufhin verzog er aus dem Zimmer, und wurde draußen mit lauten Beifallrufen empfangen. Nun sah sich der Gast verloren, und er war es auch. Noch einmal war er sich in den wühlreichen Sessel und einen letzten melancholischen Blick nach den Mädchen oben mit dem höheren Beruf, und er rührte sich gar nicht, als die Tür wieder aufgerissen wurde und ein Trupp männlicher Hotelbediensteter in das Zimmer trat.

„Packt ihn“, kommandierte eine Stimme. Sie war das einzige, was in diesem feudalen Hotel dem Beamten aus der Office gehörte. Die Leute stürzten sich auf den Gast, als ob sie einen Totbüsslichen zu bewältigen hätten. Sie schlepften ihn hinaus und die Treppe hinunter ins Vestibül. Dort wurden er und sein Koffer zwei Sicherheitsbeamten übergeben. Das ging, obgleich er sich zur Wehr setzte, wie am Schnürchen. Die Beamten schubsten ihn in eine Automorsche, das Hotel hatte sie zur Verfügung gestellt, und brachten ihn nach der nächsten Polizeistube. Dort wurde er sofort dem diensthabenden Beaufehl vorgeführt.

„Aha, das sind Sie ja“, begrüßte ihn dieser, „Man hat mir schon telefoniert, was Sie für ein Vogel sind. Haben Sie Ihre Papiere bei sich?“

„Bedaure, Herr Vorsteher“, lächelte der junge Mann, „ich habe auch heute meine Papiere nicht bei mir, heiße aber Valentin Ohm und bin von Beruf Chausseearbeiter. Daran ist nichts zu ändern. Es ist sehr bedauerlich, daß ein Chausseearbeiter nicht auch mal in einem anständigen Hotel absteigen kann. Wozu haben wir denn die sozialistische Besatzung?“

„Sie haben hier nichts zu bedauern“, schnauzte der Beamte ihn an, „und ich verbitte mir jede politische Anspielung. Sie haben hier nur auf Fragen zu antworten. Nichts weiter! Verstanden? Das hat die zivilisierte Welt noch nicht erlebt, daß ein Chausseearbeiter in einem Hotel absteigt, wo nur für Fürsten und Grafen da ist. Sie haben sich wegen groben Unfugs strafbar gemacht. Verstanden? Wenn Sie ein anständiger Mensch wären, hätten Sie Ihre Papiere bei sich. Ein Hund läuft auch nicht ohne Marke herum. Vorläufig bringen Sie hier, bis wir Ihre Angaben nachgeprüft haben. Im übrigen haben Sie ja wohl ganz besondere Absichten im Hotel gehabt!“

„Ich?“ fragte der Arbeiter erstaunt.  
 „Jawohl! Wir wissen alles. Sie wollten das Stubenmädchen vergewaltigen. Sie Schweinekerl. Bedenken Sie sich bei den beiden Beamten, daß man Sie nicht gelyncht hat.“

„Seh ich so aus, als ob man mich lynchen könnte?“

„Nun stellen Sie hier keine so frechen Fragen“, schrie der Beamte und schlug mit der Faust auf eine intenebelsche Schreibunterlage. „Zum Fragen bin nur ich hier. Und Haltung haben Sie auch nicht für einen Sechser. Wie ein Fragezeichen stehen Sie hier. Wo wohnen Sie?“

„Ich hatte in der letzten Zeit keinen festen Wohnsitz.“

„Das habe ich mir gedacht. Na, wir werden Ihnen schon hinter Ihre Schliche kommen. Das mit dem Stubenmädchen übersteigt ja alles.“

„Da ist kein wahres Wort dran“, protestierte der Arbeiter.

Der Oberverivueblige gab den beiden Beamten einen Wink, und sie brachten den Wüstling hinaus und in eine Zelle. Nahmen ihm den mühsam zusammengeparten Geldbetrag, die Hosenträger und das Taschenmesser ab und ließen ihn allein. Das Mobiliar der Zelle bestand nur aus einer Pritsche, und über der hing eine Inventartafel. „Das ist zum Staunen“, sagte Ohm, sich hinstreckend, „wobei ich die Polizei arbeite. Vor wenigen Minuten sah ich war in dem feinen Hotel, und jetzt bin ich schon hier. Wenn sich unsereiner mal einen guten Tag machen will, kann ihm das verflucht schlecht bekommen. Aber ich bin ja nicht verwöhnt und werde auch hier schlafen können. Gute Nacht, Gesindel!“



# Ein Sachverständiger

(Zeichnung von M. Frischmann)



„Da klatscht einer solo.“ — „Ja, erste Reihe links der Finanzminister Hilferding!“



## Deutsche Flüchtlinge aus Rußland

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„In Rußland kein Brot, in Deutschland kein Raum!“